

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 250.

Montag, den 26. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Zentralasien gegen Rußland.

Von einem Kenner Persiens.

Nun schlägt für Asiens unterjochte Völker die Stunde, die brutalen Fäuste europäischer Räuber abzuschütteln. Im Kriegslärm Europas erwachen die Asiaten und fühlen, daß keine Zeit günstiger wäre, sich die Freiheit wieder zu verschaffen, als die, da alle Kanonen und die Menschenmengen seiner Feinde auf den europäischen Schlachtfeldern festgehalten sind. Der blutige Himmel Europas wird ihnen zum Frühschein ihrer Freiheit; in seinem Lichte beginnen sich die Völker Zentralasiens wiederzuerkennen.

Wohl gärt es in allen Ecken Asiens: Türkisch-Borderasien ist mobilisiert, Indien ist in Unruhe, China beginnt Truppenbewegungen — aber im zentralen Asien lodern die ersten Flammen eines Befreiungskampfes hell auf. Die Zarenherrschaft wollen sie zerbrechen.

Seit Peters des Großen Zeiten, seit dem ersten Erwachen der russischen Gier nach den Schätzen Indiens und den ersten blutigen Kriegszügen nach dem mächtigsten Land zwischen dem Kaspiischen Meer und der heutigen chinesischen Westgrenze hat Rußland Schritt für Schritt in blutiger Eroberungsarbeit das ganze Land um das Kaspiische Meer bis tief nach Persien hinein an sich gebracht. An der afghanischen Grenze ist das Vordrängen der Moskowiter vor dem Widerstand der um Indiens Sicherheit besorgten Engländer zum Stehen gekommen. A f g h a n i s t a n kann nur dank der russisch-englischen Rivalität in Asien das Scheindasein eines selbständigen Staates führen. P e r s i e n ist seit einem Jahrhundert das unwürdigste Objekt russisch-englischer Intrigen. Es ist der Spielball zwischen dem unerfährlichen Rußland und dem um Indiens willen verängstigten England. Die rücksichtslose Politik der asiatischen Abteilung im russischen Ministerium des Aeußeren, die für Verrat in Rußland immer flüssigen Millionen, die freche Handelspolitik Rußlands, das rohe Wüten der zu jedem Schanddienst bereiten Kosakenhorden haben zusammengewirkt zu dem schließlich erfolgreichen kongenitrischen Angriff auf die Stellung Englands in Persien. Am 31. August 1907 haben die Engländer ihre Schwäche in dem Vertrag mit Rußland schriftlich niedergelegt. Sie haben ganz Nordpersien — etwa die Hälfte des riesigen Reiches, in dem Oesterreich dreimal Platz hat — aufgeben und den Russen als Einflußsphäre ausliefern müssen; England hat sich im Südosten, jenseits einer breiten neutralen Schutz- und die Reibungen mildern- den Zone, eine kleine Einflußzone zum Schutze der indischen Grenze gesichert. Außerdem hat England von Rußland das Zugeständnis erlangt, daß sich dieses im diplomatischen Verkehr mit Afghanistan der englischen Vermittlung bedienen wolle.

Mit ein paar Strichen müssen wir auf das historische Werden dieser Situation und auf das Vorgehen Rußlands in P e r s i e n eingehen, weil nur im Zusammenhang damit die heutige Lage Persiens und seines unglücklichen Volkes verständlich wird.

Nachdem in den siebziger Jahren der bekannte Gründer Reuters (von dem Bureau Reuter) durch die von der persischen Regierung erlangte Konzessionierung einer Eisenbahn ganz Persien dem englischen Einfluß in die Hände gespielt hatte, begann Rußland mit dem Klange seiner Rubel einen Trumpf um den andern in Persien auszuspielen — und bald waren die leicht bestechlichen, treulosen Seelen auf dem Marmorthron in Teheran und in seiner Umgebung für das russische Verlangen, die Konzession zu widerrufen, aufgekauft und gewonnen. Später waren die Lenker Persiens im wechselnden Spiele von England und Rußland für Eisenbahnkonzessionen in Persien bestochen worden. Und jede wurde durch Geld wieder umgestoßen. Erst vor anderthalb Jahren ist es Rußland endgültig gelungen, eine Eisenbahnkonzession unter Dach zu bringen, die die Handelsmetropole Persiens, Täbris, direkt an das kaukasische Eisenbahnnetz und an die Militäranstalten in Tiflis anschloß.

Daß es dahin kam, hatte Rußland durch einen ganzen Plan sorgfältig abgewogener Maßnahmen vorbereitet. Schritt für Schritt hatte es sich dem Ziele genähert, den fruchtbaren Boden Nordpersiens, sein vorzügliches Baumwollgebiet, seine Kohlen-, Petroleum- und die mannigfachen reichen Erzlager an sich zu bringen. Und immer hat ihm der Rubel das Verständnis für seine Wünsche geöffnet. Hinter der Maske des Moskauer Bankiers Koliakow hat es durch Nordpersien eine Anzahl fahrbarer Chausseen betrieben, die von russischen Beamten bewacht und verwaltet, gleichsam russische En-

klaven inmitten Persiens wurden. Alle Hauptstädte und Haupthandelsplätze der nördlichen Hälfte Persiens — Täbris, Teheran, Rescht, Kaswin, Hamadan, Meshed usw. — hat es damit an die Eisenbahnlinien im Kaukasus, in Transkasprien oder an die russischen Dampferlinien im Kaspiischen Meere angeschlossen und den sonst auf den teuren Karawanenweg angewiesenen Handel über diese bequemeren Transportwege geleitet. Das alles wurde wirksam unterstützt durch die Unterbindung des europäischen nichtrussischen Handels nach Persien, durch das Verbot des europäischen Transitverkehrs über die russischen transkaukasischen und transkaspischen Eisenbahnen. So verteuert, mußte die fähigere europäische Konkurrenz bald der russischen Industrie und dem russischen Handel weichen, die sich mit ungezügelter Heftigkeit und mit einem Heer von Agenten auf die Ausbeutung Persiens stützten. Das ewige Geldbedürfnis der Schahs und ihrer Kreaturen wurde durch russische Anleihen erfüllt und dafür die ganzen Zollgeschäfte Nordpersiens unter russische Kontrolle genommen. Die russische Staatsbank errichtete in allen größeren Städten des Nordens unter dem Namen Eskompte- und Anleihenbank Filialen, deren Agenten immer neue Interessen Rußlands im Lande schufen. Unter der Leitung und dem Kommando russischer Offiziere wurde in Teheran eine persische Kosakenbrigade organisiert, die natürlich in den Händen Rußlands war und in den Tagen der jungpersischen Revolution wiederholt gegen das persische Volk und selbst gegen die Regierungsgewalt verwendet wurde. Als der von Rußland ausgehaltene Schah Mohammed Ali flüchten mußte, fand er in Rußland eine zweite Heimat und organisierte von da aus mit russischer Hilfe wiederholt Einfälle in sein Land, die die persische Regierung zu kostspieligen Abwehrmaßnahmen zwangen, zu denen Rußland bereitwillig die Mittel hergab, um die persischen Finanzen immer mehr in die Hand zu bekommen. Als sich die neue persische Regierung zur Ordnung ihrer Finanzen den Amerikaner Morgan Schuster kommen ließ, durchkreuzte Rußland unter dem Vorwand seiner finanziellen Interessen in Persien jeden der Pläne des reichthaffenen und talentvollen Manaes und zwang schließlich, unter Drohung des Krieges, die Regierung, ihn zu entlassen. Dafür mußte die neue konstitutionelle Regierung Persiens den von der russischen Regierung verpflichteten Belgier Mornard als Generalschahmeister in Dienst nehmen. Der vollendete das von den Russen begonnene Zerstörungswerk des persischen Staates; im letzten Jahre hat er ein Defizit herausgebracht, das noch größer war als die gesamten persischen Staatseinnahmen im Jahre vorher.

Je tiefer Persien in die Schuldnechtschaft Rußlands sank, desto dreister trat Rußland im Lande auf, desto brutaler faßte es die wehrlose Bevölkerung an, desto mehr verankerte es sich in den persischen Ministerien, desto mehr unterwarf es sich die Regierung des jungen Schahs; um so frecher ging es gegen die in der Revolution neu errungene Verfassung vor, und eines Tages löste es kurzerhand das Parlament auf. Das war Ende 1911. Bis heute hat Rußland unter dem Druck der Androhung von gewaltsamem Eingreifen die persische Regierung verhindert, das Parlament zusammenzurufen.

Noch mehr!

Nachdem Morgan Schuster aus Persien entfernt war, hat Rußland alle großen Städte Nordpersiens militärisch besetzen lassen. 13 000 Mann Kosaken, Infanterie und Artillerie wurden ins Land geworfen, davon allein 6 000 in die reiche Hauptstadt der wertvollsten und größten Provinz Merveidschan. Sie haben den Landtag von Merveidschan in Täbris auseinandergejagt, sein Gebäude zusammengeschossen, etliche seiner Mitglieder aufgehängt, den Generalgouverneur der Provinz abgesetzt und gegen den Protest der Regierung eine von Rußland erkaufte Kreatur, S a m a d R h a n, als Generalgouverneur eingesetzt und bis vor kurzer Zeit auf seinem Posten erhalten. Auf die Vorstellung der persischen Regierung antwortete Rußland, daß es nur die Ordnung wiederherstellen wolle und dann die Truppen wieder zurückziehe. Jede neue Aufforderung der Teheraner Regierung, die Truppen zurückzuziehen, wurde in ähnlicher Weise erwidert.

Was war dagegen zu tun?

Als der Verfasser dieses Artikels im Mai 1912 bei einem Besuch beim persischen Minister des Auswärtigen diesem die Frage vorlegte, was die Regierung über die

noch immer anhaltende Besetzung des Landes durch russische Truppen denke und was sie dagegen zu tun beabsichtige, antwortete der Minister mit einem hilflosen Achselzucken: „Was sollen wir dagegen tun, sollen wir Rußland den Krieg erklären?“ Daran war allerdings nicht zu denken. „Rußland hat uns wiederholt feierlich versprochen, seine Truppen zurückzuziehen. Es hält sein Wort nie. Und wir können nichts dagegen tun.“

Dieser Minister ist längst nicht mehr, und nach ihm sind schon mehrere Minister und Ministerien von den Russen zum Rücktritt gezwungen worden. Rußland war der tatsächliche Herrscher in Nordpersien und der Diktator der Regierung in Teheran. Seine Stellung wurde gestützt durch die eigenen Besatzungstruppen und durch die russisch geleitete persische Kosakenbrigade in Teheran. Dagegen konnten persische Waffen nicht mobil gemacht werden, weil sie wohl mit den 13 000 Russen, nicht aber mit der russischen Armee fertig werden konnten.

So blieb die Maus in den scharfen Krallen der Rahe — bis jetzt . . .

Von den Kriegsschauplätzen.

Sowohl die amtlichen deutschen, als auch Privatmeldungen lassen erkennen, daß bei Nieuport und Ypern beiderseits mit einer furchtbaren Heftigkeit gerungen wird. Die Verbündeten setzen alles daran, um den Übergang der Deutschen über die Yser und damit den Vormarsch auf Düinkirchen zu verhindern. Soweit die vorliegenden Nachrichten bestimmte Schlussfolgerungen zulassen, wird ihr Ringen vergebens sein. Starke deutsche Truppen haben Freitag im Norden und Sonnabend zwischen Digmuiden und Nieuport den Yser-Ypres-Kanal überschritten. Damit ist die Kette der Verbündeten gesprengt. Das ist ein Erfolg, der zu der Hoffnung berechtigt, daß trotz der verzweifeltsten Anstrengungen der Gegner, denen sich im Küsternkampf noch ein französisches Geschwader angeschlossen hat, auch in Balde im weiteren Vormarsch Düinkirchen erreicht wird. Auch östlich und nordöstlich von Ypern, sowie südwestlich von Lille drangen die deutschen Truppen siegreich vorwärts. Nach dem gestrigen Tagesbericht des Großen Hauptquartiers konnten in den Kämpfen um Ypern ca. 500 Engländer, darunter 29 Offiziere, gefangen genommen werden.

Der amtliche französische Bericht gesteht in blumenreicher Sprache, die sich auch die französische Heeresleitung zu eigen gemacht hat, ein Zurückgehen auf dieser Kampfesfront zu. Die Aufregung war hierüber in Paris eine große. Sie wurde auch nicht gemildert durch einen späteren, etwas abgeschwächten Bericht.

Neueren Nachrichten von der holländischen Grenze zufolge haben deutsche Marinegruppen Heyst, Roocke und eine Anzahl Dörfer zwischen Sluis und Brügge besetzt. Wie sehr die deutschen Truppen sich auch der französischen Küste nähern, geht daraus hervor, daß sie die Gesechtslinie 50 Km. nach Westen verlegt haben. Die Kampflinie beginnt auf diesem Flügel nun bei Arras und läuft in gerader Linie über Ypern nach Digmuiden.

Interessant ist, wie das neutrale Ausland die Kriegslage in Belgien und Nordfrankreich beurteilt. So schreibt der Berner „Bund“: „Auf der ganzen Linie von Nieuport bis La Bassée ging die deutsche Armee zur Offensive über: Das ist das wesentliche Merkmal der strategischen Lage im Westen. Es läßt den Schluß zu, daß der Aufmarsch vollendet ist und sich stark genug für den Kampf mit einem offensiven Ziel fähig. Die Einnahme Lilles war eine vorbereitende strategische Handlung zu der Schlacht bei Ypern. Das Mißglücken der englisch-französischen Gegenoffensive gegen Lille ist der zweite Trumpf im Spiel der Deutschen. Gelingt es den Deutschen, den feindlichen rechten Flügel von La Bassée auf Bethune und weiter zurückzudrängen,

so wird dieser damit auch von der idealen Verbindung mit Arras abgeschnitten und gegen die Küste gedrückt. Es fragt sich also heute mehr denn je, ob die Verbündeten im Raume von Dünkirchen noch kräftige Reserven stehen haben. Ob die Ostlinie selbst noch unerschütterlich ist, ist nicht erkennbar, doch scheint das Vorgehen südlich der Eys, wenn es nicht zum Stehen gebracht wird, sie von selbst unhaltbar zu machen. Da es sich um einen Bewegungskampf handelt, reizen die Entscheidungen schneller." Inzwischen ist, wie oben schon erwähnt, die Ostlinie schon stark durch die deutschen Truppen erschüttert.

In völlig sinnloser Weise haben Freitag englische Kriegsschiffe Ostende beschossen. Gebietet wird den Verbündeten durch die Beschließung Ostendes auch nicht im geringsten. — Doch nicht allein Ostende, sondern auch andere Küstenorte fallen der Wut der Engländer zum Opfer. So ist von ihnen der vier Meilen vom Strande zwischen Ostende und Neuport liegende Hafenort Snype vollständig zerstört worden.

Unter diesen Umständen wird auch wohl schon dem belgischen König vor seinen englischen Beschützern, die ihn so arg in die Linte gesetzt haben, grauen. Denn daß sie der treibende Keil des belgischen Widerstandes waren, steht einwandfrei fest. Sie hindern auch die belgische Regierung mit allen Mitteln, das zu tun, was nach Lage der Sache das Richtige wäre. Nach Mitteilung des Brüsseler Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ strebte König Albert von Belgien einen Separatfrieden mit Deutschland und Österreich an, wurde aber durch England daran gehindert. England paßt ein Friedensschluß zwischen Deutschland und Belgien natürlich nicht in seine Rechnung. Belgien mußte England den „Kriegsgrund“ liefern, und hierauf will England auch jetzt noch weiter bauen.

Was es übrigens mit diesem „Kriegsgrund“ auf sich hat, das setzt unser englischer Genosse Ramsay MacDonald im „Labor Leader“ in treffender Weise auseinander. Er schreibt:

„Die Rechtfertigung des Krieges, die uns dargeboten wird, ist nichts als eine Entschuldigung, die Minister immer für Fehler bereithalten können. Nehmen wir die Sache mit Belgien. Es ist seit Jahren bekannt gewesen, daß im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Frankreich auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen die einzig möglich militärische Taktik für Deutschland die war, zu versuchen, Frankreich in möglichst Eile durch Belgien anzugreifen und sich dann gegen die Russen zu wenden. Die Kriegspläne, die auf diesem Gedanken ausgearbeitet waren, lagen in unserem Kriegsministerium. Sie wurden während der Agadir-Krise ganz offen besprochen und waren der Gegenstand so mancher Aufsätze in Zeitungen. Gladstone hat es 1870 klar ausgesprochen, daß in einem allgemeinen Konflikt die formelle Neutralität verletzt werden könnte. Er sagte im Unterhaus im August 1870: „Ich kann die Anschauung derer nicht unterschreiben, die in diesem Hause sich zu der bindenden Versicherung bekannt haben, daß die einfache Tatsache des Vorhandenseins einer Garantie für jede Partei gültig sein muß, ohne Rücksicht zu nehmen auf die besondere Lage, in der sie sich zu der Zeit befinden kann, in der die Gelegenheit zur Einhaltung dieser Garantie auftritt.“ Die Garantien, die Deutschland Belgien gewähren wollte, müden von Gladstone angenommen worden sein. Wenn Frankreich beschloßen hätte, Deutschland durch Belgien anzugreifen, dann würde sich Sir Edward Grey einem Einmarsch der Franzosen in Belgien nicht widersetzt haben, sondern er würde seine Handlungsweise durch die Anschauungen Gladstones gerechtfertigt haben. So liegen die Tatsachen in dieser Angelegenheit. Es ist ein Krieg der Diplomaten, gemacht von etwa einem halben Tausend Männern. Bis zu dem Augenblick, wo die Gefandten abberufen wurden, waren die Völker im Frieden miteinander. Sie hatten keinen Streit miteinander; sie hatten gegeneinander keine bösen Absichten. Ein Duzend Männer brachte Europa an den Rand des Abgrundes, und Europa stürzte hinein.“

In England scheint die Stimmung eine wenig rosig zu sein. Die Neue Zürcher Zeitung berichtet nach der Köln. Zeitung auf Grund englischer Presseäußerungen, daß in England die Überzeugung dahin ist. Steigende Enttäuschung und Beängstigungen geben sich kund, daß die englische Flotte sich ohnmächtig erwie, Ostende zu schützen. Daß nunmehr auch Dünkirchen und Calais ernstlich bedroht sind, gab der englischen Presse den Keil. Dazu gesellen sich Enttäuschungen über die Verbündeten. Namentlich gegenüber Rußland ist man ungehalten, das die Erwartungen enttäuschte. Dazu kommen lähmende Seufzer vor deutschen Landungen an der englischen Küste, die zunehmende Angst vor einer Besetzung des Suezkanals durch die Türkei und die nach außen noch verheißt, aber innerlich um sich greifende Angst vor dem Angriff in Ägypten und Indien.

Man mag dieses Stimmungsbild für etwas übertrieben halten; fast steht aber, daß die englischen Großmänner sich jetzt ziemlich reserviert verhalten. Sie haben ja auch alle Ursache hierzu. Die Offiziere sind sehr zusammengeschmolzen. Die amtliche Verlautbarung des Oberkommandierenden Strauch vom 10. September bis 10. Oktober an Generälen und Stabsoffizieren folgende Zahlen auf: 7 Generalleutnants, darunter General Hamilton, 33 Generalmajore, 33 Obersten, 104 Oberleutnants und 159 Major. Die Gesamtstärke betragen 1541 Offiziere und 32 880 Mann ein ausgehender Prozentsatz, da die bis jetzt noch dem Feldzug anschließenden englischen Truppen von den Franzosen mit nur 20 000 Mann herabgesetzt werden.

den. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten.

Deshalb wird jetzt von neuem versucht, neue Rekruten zu werben. In dem letzten Anschlag heißt es, daß jeder verfügbare Mann dringend gebraucht werde. Das klingt schon etwas anders, als die ersten, großprahlischen Aufrufe.

Um sich vor einer deutschen Landung zu schützen, wird jetzt eifrig an der Küste bei Felixtown in der Nähe des Seebades Harwich an Befestigungen gearbeitet. Die englische Heeresleitung „meint“, daß es hier zu einer großen Seeschlacht kommen wird.

Im Osten versuchten die Russen wiederum erfolglos Angriffe auf die Deutschen westlich von Augustowo, die zur Folge hatten, daß die deutschen Truppen nunmehr die Offensive gegen die Stadt ergriffen.

Bei Zwangorod, wo die Österreicher einen erfolgreichen Ueberrollungsversuch unternahmen, kämpfen jetzt deutsche und österreichische Truppen gemeinsam gegen den Feind. Ein Erfolg ist bereits mit der Gefangennahme von 1800 Russen zu buchen.

Südlich von Przemyśl wollen die Russen eine große Schlacht liefern. Hoffentlich bekommen sie hier gehörige Sengen, damit ihr Plan, den Krieg während des Winters und nächsten Frühjahrs durchzuführen, ins Wasser fällt. In Rußland rechnet man damit, daß der Krieg, wenn nichts dazwischen kommt, in einem Jahre vom Tage des Ausbruchs an gerechnet beendet sein werde. Das Gute ist, daß die Russen nicht alleine über die Kriegsdauer zu bestimmen haben; die Deutschen und Österreicher haben ja auch noch ein ernstes Wort hierzu mitzureden.

Auf dem Balkan brodelt es schon wieder gewaltig. Am 20. griffen albanische Streitkräfte die Truppen des autonomen Epirus an. — Soweit man die Sachlage übersehen kann, hat Griechenland die Absicht, Epirus so unter der Hand überzuschnucken. Da dürften sie allerdings bei der Türkei und auch bei Bulgarien sicher auf lebhaften Widerstand stoßen, der sich allerdings auch gegen eine Einverleibung Epirus in Albanien geltend machen würde.

Die Besetzung von Valona an der albanischen Küste durch die Italiener findet nicht die ungeteilte Zustimmung der italienischen Presse. Ein Teil derselben verurteilt die Besetzung und bezeichnet sie als eine Gefahr. Ein Abgeordneter der radikalen Parteileitung äußerte sich dahin, die Regierung werde die Zustimmung der Radikalen haben, wenn sie durch eine einfache Flottendemonstration die Besetzung von Valona durch eine andere Macht verhindern könne. Wenn sie dagegen die militärische Macht des Landes in das albanische Abenteuer hineinziehe und das Land damit der Gefahr aussetze, in der entscheidenden Stunde nicht gerüstet zu sein, so müßte die Partei Opposition machen.

Der gestrige Tagesbericht des Großen Hauptquartiers wird durch Wolff in folgender Meldung verbreitet:

Der Yser-Ypres-Kanal ist zwischen Neuport und Dignuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Okt. von uns mit weiteren starken Kräften überstritten worden. Östlich und nordöstlich Ypres hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen durchzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter 1 Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustowo ergriffen. Entgegen Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Kämpfe an der deutsch-französischen Grenze dauern noch immer an. Wie der „Boß. Ztg.“ aus Basel gemeldet wird, hat am Freitag ein erster Artilleriezusammenstoß im südlichen Sundgau stattgefunden. Die Franzosen versuchten, die deutschen Stellungen bei Sept und Largitzen zu stürmen. Die deutsche Artillerie schoß von Bisel-Feldbach. Die militärischen Operationen begannen um 6 Uhr abends und dauerten bis 7 Uhr. Oberhalb Beurnepeffen (Werner Jura) ist starke Brandröße wahrnehmbar. Zwei französische Fesselballons sind bei Rechesy und Dammerdirch zu bemerken; ein deutscher Ballon beherrscht die Gegend von Ferrette. Die Franzosen haben die Räumung von Sept angeordnet. Eine wichtige Aktion ist in der Gegend von Sept bis Bisel und Feldbach zu erwarten. Französische Kavallerie- und Infanteriepatrouillen verkehren fortwährend zwischen Rechesy und Moos. — Von Belfort bis Mülhausen herrscht fieberhafte Tätigkeit, wie durch Augenzeugen bestätigt wird. Die Ortshäfen im Festungsraum werden zu kleinen Festungen ausgebaut. Aus Furcht vor der Belagerung der Festungswerke durch schwere deutsche Artillerie wurden sie stark besetzt und mit großen französischen Truppenmassen belegt, wie auch die ganze Gegend von den großen französischen Truppenmassen belegt ist, so namentlich die ganze Gegend von Dammerkirch bis Wetterhauhen. — Eine Taube überlief Sonntag

abend zwischen 12 und 13 Uhr nachmittags Belfort, wurde stark beschossen und mußte sich rasch zurückziehen. Unter den Bewohnern von Belfort und den Soldaten erregte sie lebhaftes Neugierde. Ihr einen Augenblick etwas unsicherer Flug läßt vermuten, daß sie getroffen wurde.

Nach einer Meldung ist der französische Dampfer Marie Henriette, mit französischen Verwundeten an Bord, bei Kap Barfleur gekentert. Ein Dampfer leistete ihm Beistand. Die Station der Insel Wight habe dringend Notsignale erhalten.

Die Franzosen wenden nunmehr gegen die Deutschen und Österreicher den Wirtschaftskrieg an. Von der holländischen Grenze meldet die „Kölnische Zeitung“, daß nach Depeschen aus Bordeaux der französische Ministerrat beschloßen hat, die Kohlengruben von Dielette bei Cherbourg, Eigentum der Firma Thyssen, wegzunehmen.

Eine Wiener Möbelfabrik erhielt die Mitteilung, daß ihre Warenlager in Paris und Marseille beschlagnahmt und unter französische Verwaltung gestellt wurden.

Aus London wird gemeldet, der Staatssekretär für Indien teilt mit, daß jetzt 30 000 Indier in die französisch-englische Front eingereicht sind.

Gegen Rußland.

Die gegenwärtige Kriegslage in Polen und Galizien wird vom stellvertretenden Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes wie folgt geschildert: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den ersten Abfällen der östlichen Karpathen über Starj-Sambor, das östliche Vorgebirge der Festung Przemyśl, den unteren San und das polnische Weichsel-Anland bis in die Gegend von Plozk erstreckt, im Kampfe gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Kräfte heranzuführen. Unsere Offensive über die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo die beiderseitigen Gegner besetzte Stellungen inne haben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südöstlich von Przemyśl und am unteren San erreichten unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfach Erfolg. In Rußisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstraße Zwangorod-Warschau kämpfen.

Polnische Blätter melden, daß vor einigen Tagen neuerdings zwei deutsche Flieger über Warschau erschienen und Bomben warfen. Eine fiel auf den Hauptbahnhof und zertrümmerte zwei Waggons. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, Warschau zu verlassen.

Wie mitgeteilt wird, befestigt man Petersburg. Nach einer Bekanntmachung der Heeresleitung geschieht das „nur aus Vorsicht“. Man hält also die russische Hauptstadt nicht mehr für sicher.

Der Seekrieg.

Frankreich und Rußland haben sich nun vollständig in die Hände Englands gegeben. Die Reichspost meldet aus Sofia: Die letzte Nummer der in St. Petersburg erscheinenden Zeitung „Nowoje Zwono“ berichtet, daß vor einigen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-französisch-russische Marinekonvention abgeschlossen sei, derzufolge der Oberbefehl über die russische baltische Flotte und die Schwarze Meer-Flotte den Engländern übertragen werde. Großbritannien verpflichtete sich gleichzeitig, die Flotten durch eigene Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der französischen und russischen Admirale unter den englischen Flottenkommandanten von Frankreich anfangs bekämpft worden sei. Rußland habe dem Vorschlage sogleich zugestimmt.

Ämtlich wird die Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“ bestätigt. — Wie privat vermutet wird, ist das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer vernichtete, „U 9“ gewesen.

Einer Londoner Depesche aus Colombo zufolge hat der Kreuzer „Emden“ der englischen Handelsflotte bisher einen Gesamtschaden von vierzig Millionen zugefügt.

Der Kreuzer „Emden“ hat außer den mitgeteilten Schiffen noch den neuen Dampfer „Sieghert“ versenkt.

Ueber die Jagd auf die deutschen Kreuzer teilt die englische Admiralität mit, daß 70 britische, japanische, französische und russische Kreuzer, ungeachtet die Hilfskreuzer, zusammenwirken, um die 8 oder 9 deutschen Kreuzer, die sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden, aufzufinden und unschädlich zu machen. Dies sei jedoch im Hinblick auf die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die Tausende von Inseln und Inselgruppen nicht leicht, und daher hauptsächlich Sache der Zeit, der Geduld und des Glückes. Bisher seien aber nur (1) 39 von 4000 englischen Schiffen auf großer Fahrt vom Feind versenkt worden, also 1 v. H. — Ein billiger Trost! Uebertreffen doch die Verluste, die die englische Flotte in diesem Kriege an Menschenleben zu verzeichnen hat, erheblich die Gesamtverluste aller bisherigen großen Seeschlachten.

Der schwedische Dampfer „Alice“, mit einer Kohlenladung von London nach Götterburg unterwegs, ist außerhalb Nowostoff auf eine Mine gestoßen. Von der Besatzung werden 9 Mann vermißt.

Die „Times“ berichten, daß das britische Torpedoboot „Ornada“ an der Nordküste Schottlands aufgelaufen ist. Alle an Bord befindlichen wurden gerettet.

Die Fischerbevölkerung um Gilleleje in Nord-Seeeland zeigt große Angst, weil nur der eine der beiden Torpedos, die gegen ein dänisches Unterseeboot abgefeuert wurden, ans Tageslicht gekommen ist. Aus Nord-Seeeland wurden, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Kopenhagen telegraphiert wird, zahlreiche Anfragen an die dänische Regierung gerichtet, die nach einer Konferenz mit Sachkundigen erklärte, daß man wahrscheinlich in den nächsten Tagen darüber Klarheit bekommen werde, wo sich das gefährliche Projektil befindet. Innerhalb der Kreise Sachkundiger ist man darüber übereinstimmend, daß der eine Torpedo an der Küste Nord-Seeelands explodiert ist. Torpedos pflegen nämlich sonst zu sinken, wenn sie das Ziel auf die Entfernung, auf die sie eingestellt sind, nicht treffen. Ein dänisches Kriegsschiff ist im Begriff, Nachforschungen vorzunehmen; einzelne Stücke des explodierten Torpedos wurden gefunden.

Der italienische Dampfer „Enrico Millo“, aus Genua, wurde auf der Höhe von Palascia durch einen französischen Kreuzer beschlagnahmt und nach Bizerta gebracht.

In der Bucht von Cattaro (Dalmatien) hat ein Seegefecht stattgefunden. Ueber dasselbe wird gemeldet: Ein österreichisches Torpedoboot beschädigte vor der Bucht von Cattaro den französischen Torpedojäger „Gouare“ und entkam darauf unbeschädigt vor der verfolgenden englischen französischen Flottille.

Nach einer unbestätigten englischen Meldung sind seit Kriegsbeginn 5 japanische Minensucher, darunter 2 Kreuzer, durch deutsche Minen vernichtet und 2 Schiffe beschädigt worden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

296 869 Kriegsgefangene.

Am 21. Oktober waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht:

Franzosen	2472	Offiziere	146 897	Mann
Russen	2164	„	104 524	„
Belgier	547	„	31 378	„
Engländer	218	„	8 669	„

Das sind 296 869 Kriegsgefangene, darunter 5401 Offiziere. Weitere Transporte von Kriegsgefangenen nach den Lagern sind unterwegs. In Generalen befinden sich in deutscher Gefangenschaft 6 französische, 18 russische (darunter 2 kommandierende) und 3 belgische.

Die Deutschen in England.

Die „Times“ schreiben: Bald werden sich alle polizeilich registrierten dienstpflichtigen Deutschen und Österreicher in den Gefangenenlagern befinden. Ihre Zahl beträgt 40 000 in London, 70 000 im Vereinigten Königreich.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich.

Ein Teil der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich ist in Algerien untergebracht worden. Der dortige Generalrat soll nun beschließen haben, die Gefangenen an der äußersten Südgrenze der französischen Kolonie, das wäre in der Nähe der Sahara wüste, öffentliche Arbeiten ausführen zu lassen. — Sollte diese Meldung zutreffen, dann wäre das Verhalten des Generalrats in Algerien, der doch nicht ohne Zustimmung der französischen Regierung handeln wird, als ein barbarisches zu bezeichnen. Wir hoffen aber im Interesse der deutschen Gefangenen, daß es sich hier um eine unzutreffende Meldung handelt.

Ein skandalöses Unsinnen

stellt Rußland an Bulgarien. Nach einer halbamtlichen Meldung des „Ruhroße Slowa“ aus Moskau ist die bulgarische Regierung von Rußland vor die Wahl gestellt worden, das gegenwärtige russenfeindliche Kabinett durch ein Koalitionsministerium sämtlicher Parteien zu ersetzen, oder aber die Verhandlungen, die die bulgarische Regierung in Wien und Konstantinopel führt, abzubrechen.

Dieses Vorgehen Rußlands läßt auf zwei Möglichkeiten schließen. Entweder glaubt Rußland, daß Bulgarien sich so schwach fühlt, daß es sich wie ein dummes Säugetier behandeln lassen muß, oder aber Rußland will aus irgendwelchen Gründen Bulgarien mit in den Weltkrieg hineinziehen. Zum mindesten spielt es ein frevelhaftes Spiel.

Die Gärung unter den Mohammedanern.

Türkische Blätter veröffentlichen einen Aufruf an die mohammedanischen Truppen Frankreichs, der in ganz Ägypten, in Fez, Algier und Tunis verbreitet wird. Es heißt darin, alle Unglückschläge, die über den Islam gekommen sind, haben England, Frankreich und Rußland verursacht. Die Zeit der Empörung ist gekommen. Die Mohammedaner, die an der Seite der Glaubensfeinde kämpfen, fordern Gottes Zorn heraus.

Schädigung des indischen Handels.

Die Morning Post meldet aus Bombay, 22. Oktober: Die anglo-indische Presse verlangt Maßnahmen zur Herstellung der Sicherheit der Schifffahrt nach Indien, deren Hemmung durch die Tätigkeit der „Emden“ die indische Volkswirtschaft schädigt. Die indische Handelsstatistik für September weist gegen September 1913 einen ersten Rückgang auf, wofür die „Emden“ in höherem Maße verantwortlich sei, als der bloße Kriegszustand. Allein der Import von Baumwollwaren

aus Managasset sei im September um 2 Millionen Pfund Sterling gesunken. Kalkutta leide besonders unter dem Rückgang der Ausfuhr von Rohjute-Produkten, der allein im September mehr als drei Millionen Pfund Sterling betrage. Die Ausfuhr von Reis, Weizen, Häuten und Fellen sei um je eine halbe Million gesunken, die von Rohbaumwolle und Baumwollgarn um 1½ Millionen und die von Sämereien um 900 000 Pfund Sterling. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört. Die Times of India deutet an, daß die Erfolge der „Emden“ auf die Stimmung der Eingeborenen einwirken könnten.

Die ganze Welt spürt den Krieg.

Einem Privatbrief aus Uruguay, dem reichsten und finanziell solidesten aller südamerikanischen Staaten, der durch seinen großen Viehreichtum und seine Exportschlachtenreien berühmt ist, entnehmen wir die folgenden Sätze, die ein grelles Licht auf die schweren wirtschaftlichen Schäden werfen, die der Krieg verursacht:

„Materiell fühlen wir hier den Krieg, als ob wir ihn bei uns im Lande hätten. Die Preise von allen Lebensmitteln sind wahnsinnig in die Höhe geschossen. Es kommen im Monat 3—4 Schiffe statt täglich 3—4, wie früher. Es herrscht große Arbeitslosigkeit und die Regierung hat kein Geld, da ihre Haupteinnahmen die Zölle sind. Infolgedessen kann sie die Gehälter nicht mehr voll auszahlen. Seit vier Wochen berät die Kammer, wie sich die Regierung behelfen soll. Die Lösung wird für viele unangenehm sein: man will 15 Prozent der Gehälter streichen und die restierende Summe zur Hälfte in Geld und zur Hälfte in sogenannten „Bonos“ auszahlen, die Gutschriften auf die Staatskasse darstellen und in Geld umkehrbar sein sollen, wenn die Zeiten sich wieder bessern und der Staat wieder zahlen kann. Wer bares Geld braucht und die „Bonos“ verkaufen muß, kann sie natürlich nur weit unter dem nominellen Wert anbringen und verliert dabei wieder.“

Wenn der Krieg in dieser kurzen Zeit die Finanzlage dieses Landes schon so schwer zu erschüttern vermochte, wie mag es da erst in Argentinien aussehen oder gar in Brasilien, wo die Regierung in normalen Zeiten die Gehälter nicht bezahlt?

Und da traut sich England von einem jahrelangen Krieg zu reden!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Mahnahmen gegen die Lebensmittelteuerung.

In der letzten Zeit sind die Preise für die Lebensmittel erheblich gestiegen. Weite Kreise der Bevölkerung leiden natürlich darunter. Aber Partei und Gewerkschaften sind nicht müßig geblieben. Es hat diese Tage wieder eine Konferenz im Reichsamt des Innern stattgefunden, an der Vertreter des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften teilnahmen, und die auch von anderen Korporationen besetzt war. In dieser Konferenz wurde eingehend die Frage der behördlichen Preisfestsetzung für Getreide und Kartoffeln behandelt. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es den Bemühungen gelingt, in kürzester Frist eine solche Preisfestsetzung zu erzielen.

Der deutsche Zucker bleibt im Inland.

Halbamtlich wird gemeldet: Nachdem gegen die Absicht der Regierung, in die Zuckerfrage nicht eingzugreifen und den Zuckereport im bisherigen Umfange freizugeben, von den verschiedensten Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten, mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung unserer Viehbestände, Einspruch erhoben worden ist, hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung der Zuckerindustrie derart eintreten zu lassen, daß unserer Zuckerernte im wesentlichen dem Inlandskonsum erhalten bleibt. Nähere Mitteilungen über die Einzelheiten werden demnächst erfolgen.

Schweiz.

Der Aufmarsch zu den schweizerischen Nationalratswahlen. Die schweizerische Sozialdemokratie stellt zu den Erneuerungswahlen zum Nationalrat 21 Kandidaten auf. Darunter befinden sich die 19 bisherigen Fraktionsmitglieder, deren Wiederwahl durch ein Kompromiß aller Parteien gesichert scheint. Die beiden Kampfkandidaten für freigewordene Sitze in den Kantonen Thurgau und Basel haben sich eigentlich nicht mit Kandidaten der offiziellen bürgerlichen Parteien zu messen, sondern mit Kandidaten der wirtschaftlichen Berufsverbände unserer Gegner, die sich durch das allgemeine Kompromiß nicht gebunden fühlen.

Gegen die Lohnreduktion. Auf Ersuchen der Vertretung der organisierten Arbeiterschaft der Schweiz hat sich der schweizerische Bundesrat endlich dazu aufgerafft, in den Industriebezirken Konferenzen zwischen den Unternehmern und Arbeitern zu veranstalten. Der Zweck dieser Konferenz ist, Normallöhne aufzustellen. Die am Anfang des Kriegszustandes reduzierten Löhne, die jetzt nach Wiederaufleben des Industrieexports sinnlos geworden sind, sollen bald verschwinden. Inmehring wird dazu nicht nur ein gutes Wort vom Bundesrat, sondern auch der Druck der Arbeiter gehören.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 26. Oktober.

Die Kämpfe an der Ostgrenze werden auch von einer ganzen Anzahl Lübecker in verschiedenen Regimentern mitgemacht. Wir erhalten von einem Parteigenossen, der Leiter und Angehöriger der hiesigen Zahlstelle einer großen Gewerkschaft ist, folgende interessante Schilderung seiner Eindrücke: Montag, 18. 10. 14.

Ich bin bei einer Verpflegungskolonie, komme also nicht direkt in die Feuerlinie. Dagegen habe ich aber um so häufiger Gelegenheit, bald nach der Schlacht das Schlachtfeld mit seinen vielen Trümmern, Leichen, toten Pferden usw. zu besichtigen. Es ist ein grauenvoller Anblick. Die Leichen der deutschen Soldaten sind meistens gleich beiseite geschafft und in Massengräbern, die mit einem schlichten Holzkreuz versehen sind, begraben. Aber die Russen liegen noch haufenweise herum. Am schlimmsten sah es auf dem Schlachtfelde bei Mühlen und Tannenbergraus. Hier waren die Russen nach

4-stägiger Schlacht trotz großer Uebermacht vollständig geschlagen. Unzählige Gewehre und sonstige Kriegsmaterial bedeckten den Boden. Hunderte von Geschützen waren erobert. Sie wurden später in großen Parks zusammengefahren, um mit der Bahn nach dem Innern transportiert zu werden. Es ist nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß den Russen schon über 1000 Geschütze abgenommen sind. Viele 1000 Gefangene, in leichte erdgraue Uniformen gekleidet, marschieren an uns vorbei. Unweit Wappling waren die Russen plötzlich nachts überumpelt worden. Hier lagen Kriegswagen und die Instrumente einer Musikkapelle wüst durcheinander. Etwas weiter, am Bahnhof, lagen volle umgekippte und durcheinandergeschrene Munitionswagen, zwischen den Kadern tote Pferde und in den Gruben und Vertiefungen tote Russen. Am Bahnhof selbst standen russische Offizierskoffer, die mit deutscher Wäsche, Kleidungsstücken und sonstigen Sachen gefüllt waren. Im allgemeinen wird die Schlacht in größtmöglicher Dedung geführt; Schützengraben und Geschützschneitel findet man überall. Dadurch wird die verheerende Wirkung der modernen Schusswaffen geringer. Die Geschosse der russischen Artillerie krepieren nicht immer. Man findet auf den Schlachtfeldern häufig ganze Geschosse, sogenannte Blindgänger oder Ausbläser, die nur den Zünder abgestreift haben. Das ist für uns ein Glück, denn solche Geschosse haben keine große Wirkung. Demgegenüber haben die Russen vor unserer Artillerie, besonders vor den schweren Haubitzen, große Angst. Unsere Infanterie atmet erleichtert auf, sobald die schwere Artillerie hinter ihr auffährt. Wo die Schlacht in voller Wirkung tobt, ist von den Städten und Dörfern nur ein Schutt- und Trümmerhaufen übriggeblieben. In Ortschaften, wo die Russen längere Zeit haften, ist in den Wohnungen alles zerbrochen und zerstört. Tierische Eingeweide und Reste liegen herum und stinken schauerhaft. Daher ist es kein Wunder, daß die Bevölkerung in wilder Hast vor den anrückenden Russen flieht. Diese Flüchtlinge trifft ein hartes, trauriges Los. Im Sommer ging es noch halbwegs; aber jetzt in dieser kalten regnerischen Jahreszeit müssen sie doppelt leiden, nämlich Hunger und Kälte. Die Reichchen waren meistens am Anfang des Krieges ausgerückt und weilen jetzt im Innern Deutschlands in Sicherheit. Die andern aber ziehen in langen Scharen auf vollgepackten Leierwagen die Straße ziellos einher. Wer Pferd und Wagen besitzt, kann noch froh sein. Die Fernsten der Armen trifft das Los am härtesten. Sie müssen ihr Bündel auf die Schiebellehre laden oder gar auf den Buckel nehmen und fliehen. Unter den Fliehenden sieht man Säuglinge und alte Greise. Es ist ein jammervolles Bild. Etwas anders ist es in Rußland, ich war dreimal bis 40 Km. hineingekommen. Ein Teil der Bevölkerung ist zwar auch geflohen; doch herrscht in den Städten noch ein ziemlich geschäftiges Leben. Rußland selbst bietet einen trostlosen Anblick. Die Wege sind fast unpassierbar. Chausseen gibt es nur wenige, und auch diese sind schlechter wie bei uns ein Feldweg. Die Häuser in den Dörfern sind durchweg aus Holz und Stroh gebaut. Ueberall aber hängt ein Heiligengild draußen an der Wand. Diese Bauernhäuser sind nicht wie bei uns von freundlichen Obst- und Gemüsegärten umgeben, sondern stehen nackt und kahl dort. Die Bevölkerung ist meistens freundlich gegen uns, sie bietet uns Wasser zum Trinken an. In einem Dorfe bot mir ein Russe in seiner runden Mütze rohe Kartoffeln an. Anfangs war ich der Meinung, es seien Äpfel, als ich aber den Irrtum gewahrte, habe ich dankend verzichtet. Soweit wir mit den Gefangenen sprechen konnten, waren sie ansehnlich froh, in deutscher Gefangenschaft geraten zu sein. Durchweg aber sind sie über die wahren Ursachen des Krieges nicht unterrichtet. Einige behaupten sogar, schon längst vor unserer Mobilmachung auf dem Marische gewesen zu sein. Unsere Truppen, die hier zum großen Teil aus Landwehr bestehen, kämpfen außerordentlich tapfer und gut. Klagen von Soldaten sind mir noch nicht zu Ohren gekommen. Alle aber haben sie den heißen Wunsch, bald Rußland besetzt zu haben. Gegenwärtig tobt wieder ein große Schlacht. Der Donner der Geschütze rollt vom Morgengrauen bis in die sinkende Nacht. Doch wer weiß, wann der endgültige Sieg kommt? Schade um die vielen Menschen, die geopfert werden! Gefragt wird bei uns sehr über die Feldpost. Seit dem 3. Mobilmachungstage sind wir unterwegs, und am 15. Oktober, nach 11 Wochen, haben wir die erste Nachricht aus der Heimat erhalten. Das könnte doch besser sein. Gruß... M. S.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Man schreibt uns: Im Inzeratenerte befindet sich ein Aufruf zur Bildung einer „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“, auf den an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht werden soll. Die Nationalstiftung, die als Ergänzung der staatlichen Fürsorge gedacht ist, soll ein Dank der Nation an unser Heer und unsere Marine sein, die zur Rettung des Vaterlandes Blut und Leben einsetzten in dem Vertrauen, daß das Reich und das Volk für die Witwen und Waisen der Gefallenen sorgen werde. Diese Dankeschuld liegt nicht nur beim Reiche, sie liegt der Nation und jedem Einzelnen unseres Volkes ob. Ein Heer und eine Flotte, die gegen eine Welt von Feinden kämpfen, denen es gelingt, den Feind vom heimatischen Boden fernzuhalten, vollbringen eine Aufgabe von solcher Größe und halten dem Volke solche unsagbaren Leiden und Schrecken fern, daß die Dankeschuld gegen die Tapferen zu einer ganz gewaltigen schon angewachsen ist und täglich noch weiter wächst. Die Aufgabe der Nationalstiftung besteht einmal in der Fürsorge für die Witwen durch Barunterstützung und Arbeitserziehung und dann in der Fürsorge für die Waisen bis zur Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres durch bare Erziehungsgelder, Unterbringung in Waisenhäusern oder sonst geeigneten Anstalten und durch Ausbildung für Erwerbstätigkeit. Da es sich um die Notwendigkeit handelt, Mittel zu beschaffen, aus deren Zinsen unter allmählicher Aufzehrung des Kapitals Jahrzehnte lang Aufwendungen gemacht werden müssen, so ist es zwar erforderlich, sehr erhebliche Summen aufzubringen, es ergibt sich aber auch die Möglichkeit, nicht sofort auf die Einzahlung der gespendeten Beiträge zu bestehen. Die Zahlungen können vielmehr auf einen längeren Zeitraum verteilt werden, auch kann die Ueberweisung von Staatspapieren und Obligationen anheimgestellt werden. Zur Entlastung einer das ganze Reich umfassenden Werbe- und Sammelstätigkeit sind in allen Bundesstaaten Landeskomitees gebildet worden; die von ihnen gesammelten Gelder werden voraussichtlich in erster Linie in dem betreffenden Lande Verwendung finden. Auf diese Weise kann auf einen erfolgreichen und würdigen Abschluß der Sammlung gerechnet werden. Sobald die für die Durchführung des Planes erforderlichen Mittel sichergestellt sind, wird Seine Majestät der Kaiser um die Uebernahme des Protektorats über die Nationalstiftung gebeten werden.

Lebstoff für unsere Truppen. Wir werden um Aufnahme dieser Zeilen erlucht. Durch Feldpostbriefe und durch heimgekehrte Berufsworte hören wir immer wieder, wie sehr unsere Soldaten draußen im Felde sich nach Zeitungsnachrichten sehnen. Auch von den Leitern der Feldlazarette wird immer wieder die Bitte um Lebstoff in Form von Zeitungen und Zeitschriften ausgesprochen. Um diesem anscheinend so großen Bedürfnis abzuhelfen, hat sich seit dem 1. Oktober in der öffentlichen Lesehalle ein Kreis Lübecker Damen zusammengefunden, der nach dem Muster anderer deutscher Städte

Geheft für unsere Armeen herrichtet und versendet. Leider fehlt es aber trotz des Entgegenkommens dreier unserer hiesigen Zeitungsverleger und des Vertreters des Hamburger Fremdenblattes, die täglich 20-30 Exemplare ihres Blattes zur Verfügung stellen, und der Freundlichkeit einiger Privatpersonen, die uns ihre gelesenen Zeitungen und Zeitschriften zufenden, an genügendem Zeitungsvorrat. Nun werden wohl in vielen Familien augenblicklich die Zeitungen als Dokumente einer großen Zeit aufgehoben, aber es geschieht doch nicht überall, auch werden in manchen Haushaltungen mehrere Zeitungen gehalten, die nicht alle zur Aufbewahrung bestimmt sind. Mander kauft sich auch von den Händlern auf der Straße ein illustriertes Blatt oder eine Zeitung, die er später fortwirft, nicht denkend, daß unser Soldaten im Schützengraben das achtlos fortgeworfene Blatt hätte Freude bereiten können. Es wird deshalb nochmals die dringende Bitte an unser Lüber Publikum gerichtet, uns Zeitungen (namentlich auswärtige) und illustrierte Blätter für die Truppen zu schicken. Wir bitten alle diejenigen, die uns regelmäßig mit Zeitungen unterstützen wollen, um eine schriftliche Mitteilung an die Leitung der Deutschen Bücher- und Lesehalle, Mengstraße 23. Die Zeitungen werden dann möglichst zweimal abgeholt werden. Ebenfalls können noch einige freiwillige Helferinnen bei der Herstellung der Lesefeste mitarbeiten; wie bekannt wird ein kleiner wöchentlich Beitrag zur Bestreitung der Kosten erhoben. Anmeldungen hierzu an obenstehende Adresse erbeten.

Kriegsnachrichten für das Ausland. Die Handelskammer teilt mit, daß die Nummer 5 der, vom Deutschen Handelsrat herausgegebenen Kriegsnachrichten für das Ausland, die zur Klärung der vom Ausland verbreiteten Falschnachrichten dienen sollen, soeben erschienen ist. Diese Nachrichten, die in 9 verschiedenen Sprachen herausgegeben sind, können von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breitestraße 6, 1. St., kostenlos entgegengenommen werden.

Liebesgaben. Herrn Bürgermeister Dr. Eschenburg sind folgende Telegramme zugegangen: „Wieder an der Spitze des Regiments, jage ich Eurer Magnificenz, dem Hohen Senat, der Bürgerschaft und allen, die das Regiment Lübed mit Liebesgaben in so reichem Maße bedacht haben, herzlichsten Dank. Bei der großen Höhe der eingegangenen Gaben ist es mir in der gegenwärtigen Zeit leider nicht möglich, jedem einzelnen Geber zu danken. Eure Magnificenz bitte ich daher, meinen Dank der Bevölkerung übermitteln zu wollen.“

„Wir gestatten uns mitzuteilen, daß nunmehr sämtliche Liebesgaben direkt an die Front zu den Mannschaften gebracht und dort dankbar und freudig entgegengenommen wurden. Aussehen, Stimmung von Offizieren und Mannschaften vorzüglich.“ Senator Possehl, Köhn, Heise.

Liebesgabenabrechnung. Die Vereine vom Roten Kreuz Abteilung für Liebesgaben, haben am Sonnabend an den Kriegsausfluß für den am 29. Oktober nach dem Nordosten abgehenden Wollzug 120 wollene Hemden, 320 Paar Socken, 200 Paar Wollwämer, 80 Leibbinden, 1 Pelznug und 2 Pelzmützen abgeliefert. Weitere Gaben von Wollzeug sind dringend erwünscht, ebenfalls von Zigarren, Tabak, Schokolade und Rotwein (in Kästen verpackt). Vorläufig ist

alles für den Osten bestimmt. Spenden werden mit Dank entgegengenommen St.-Annenstr. 2.

Ausfuhrverbote. Nach einer Bekanntmachung der Handelskammer sind hinsichtlich der Ausfuhr aller Spezialstahle in Rohblöcken und Halbfabrikaten mit Ausnahme von Mittel- und Nickelstahl besondere Vorschriften erlassen, die im Bureau der Handelskammer, Breite Straße 6, zur Einsicht für Interessenten ausliegen.

Ausfuhrverbot. Bezüglich der chemischen Erzeugnisse für wissenschaftliche Untersuchungen sind für die Ausfuhr dieser Artikel besondere Bestimmungen erlassen worden, die im Bureau der Handelskammer, Breite Straße 6, für Interessenten zur Einsicht ausliegen.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. sind in CASHAGEN mittelst Einbruchs gestohlen worden: 1 Paar lange Reitstiefel, 8 Paar Halbstiefel, 2 Paar Schnallenschuhe, 2 Paar Damenschürschuhe, 1 graubraunes Herren-Winterjackett, 1 Fahrrad mit einer gebrochenen Sattel Feder. Es wird vermutet, daß die Sachen hier zum Verkauf angeboten werden. Die Tröbler, Pfandleiher und Fahrradhändler werden auf diesen Diebstahl aufmerksam gemacht.

Hamburg. Englische Schifane. Nach einer ausländischen Meldung soll die englische Firma Waring u. Galloway den Dampfer „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie wegen einer Forderung mit Beschlag belegt haben. Es ist richtig, so teilt die Direktion der „Hapag“ mit, daß die Firma Arbeiten an der Einrichtung des Dampfers „Waterland“ ausgeführt hat, für die die übliche Garantiesumme einbehalten worden war. Diese Garantiesumme beträgt etwa 40 000 Mk. und ist im Laufe des Monats Oktober fällig. Sollte die Firma, was allerdings kaum glaublich erscheint, wegen einer solchen Forderung Beschlagnahme des Dampfers beantragt haben, so müßte es sich um eine Schifane niedrigster Art handeln.

Theater und Musik.

Das Stadttheater brachte gestern vor sehr stark besetztem Hause eine durchweg recht anerkennenswerthe Aufführung der bekannten Kreuzerschen Oper „Das Nachtlager von Granada“ heraus. Als Jäger konnte Herr Spilcker, der seit dem Beginn seiner hiesigen Tätigkeit erfreuliche Fortschritte gemacht hat, sein wohlklingendes Organ bestens entfallen. Die Gabriele wurde von Fr. Hauwoldt, einer leicht lächelnden und darstellerisch noch hilflosen Anfängerin, mit gutgeschulter, sympathischer Stimme gesungen. Herr Kretschmer gab den Gomez in lobenswerter Weise. Die drei schürftigen Piraten hatten in den Herren Lange, Thies und Schuster tüchtige Vertreter. Nicht unerwähnt sei, daß auch der Chor sich seiner dankbaren Aufgabe bestens entledigte. Die Regie des Herrn R. D. e. h. e. n. hatte für farbenfrohe Bühnenbilder gesorgt. Herr Kapellmeister Weber dirigierte mit der erforderlichen Umsicht. Das hübsche Geigen Solo des zweiten Aktes erfuhr eine laubere Wiedergabe.

Zum Schluß feierte das alte Liederspiel „Kurmärker und Picarde“ seine fröhliche Wiederauferstehung. Fr.

Wall verstand als Picarde drollig französisch zu pöbeln, zu kokettieren und grazios zu tanzen, während Herr Romalewski als Kurmärker Schilke prächtigen Humor mit wirkungsvoller Komik vereinte. Auch dieses Stück fand, wie die vorhergehende Oper, die dankbarste Aufnahme beim Publikum. P. L.

Letzte Nachrichten.

Erfolge im Westen.

Englische Schiffe erfolgreich von deutscher Artillerie beschossen.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Okt., vormittags. (Amtlich.) Westlich des Okerkanals zwischen Nieuport und Ditzmuden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, greifen unsere Truppen dem sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an.

Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde von unserer Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. Oktober nachmittags außer Sichtweite.

Bei Ypres steht der Kampf. Südwestlich von Ypres, sowie westlich und südwestlich von Lille machen unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte.

Im erbitterten Häuserkampfe erlitten die Engländer große Verluste und liegen über 500 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich von Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserm Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive bei Augustowo vorwärts.

Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Am 10. Oktober erlitt den Heldentod fürs Vaterland mein ungeliebter Mann, meiner Kinder treuherziger Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Schlicht.

In tiefer Trauer
Anna Schlicht, geb. Möller,
Familie Schlicht. 7210

Sozialdemokratischer Verein.

Am Freitag verstarb unser alter Genosse

Heinrich Gölner.

Seine letzten Stunden!
Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, dem 27. Oktober 1914, nachm. 3 1/2 Uhr, auf dem Bergwerfer Friedhofe. Die Mitlieder sammeln sich bis 3 Uhr im „Weißen Dürk“. 7208

Der Vorstand.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübed.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß auf dem Schlachtfelde in Frankreich unser Kollege, der Schloßer

Louis Diederich

den Tod fand. Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. 7209

Die Ortsverwaltung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Sitzstelle Lübed.

Nachruf!

Auf dem Schlachtfelde gefallen ist am 12. Oktober unser Mitglied, der Kollege 7211

Paul Messerschmidt.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Zum 1. November 7199

Fährknecht

gesucht. Volksw. Jahrb. 7199

Goldene Brosche

verloren. Gegen Belohnung abgegeben. Waisenhausstr. 1a. II. E. 7202

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei des Fab. Volksw. Johannstraße 44.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Heiden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegen haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg Reichskanzler.

Dr. Delbrück Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Seeßel Staatsminister und Minister des Innern.

Graf v. Seraphin-Köfering Königl. Bayerischer General.

von Kessel Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marine.

Freiherr von Epkenberg Rabinerstat Ihrer Majestät der Kaiserin.

Selberg Kommerzienrat.

Schneider Geheimrat, Oberregierungsrat, vortragender Rat im Reichstag als Staatskommissar.

Herrmann

Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Jedem die Unterzeichneten den vorstehenden Aufruf zur Kunde der Lübeder Bevölkerung bringen, erklären sie sich zur Entgegennahme von Gaben bereit.

Auch bei der Sparbank in Lübed, der Lübeder Privatbank, der Dresdner Bank, Filiale Lübed, der Reichsbankstelle Lübed, der Postbank, Abteilg. Lübed, der Bank für Handel und Gewerbe, e. G. m. b. H., der Spar- und Anleihekasse, der Vorschuß- und Sparvereinsbank, der Spar- und Darlehnskasse der Landbewohner werden Beiträge entgegengenommen. Lübed, 24. Oktober 1914.

Das Landeskomitee

der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Bürgermeister Dr. Eschenburg. Senator Dr. Gehling. Senator Kutschamp. Präses Dimpfer, Vorsitzender der Bürgerschaft. Dr. S. Götz, Wortführer des Bürgerausschusses. 7198

Umständlicher zu sofort eine Wohnung mit Zubehör zu vermieten. 7204 Reichsbankstr. 54. I.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei des Fab. Volksw. Johannstraße 44.

Allerfeinste gelbkochende Magnum-bonum-Kartoffeln 10 Pfd. 50 ¢, 100 Pfd. 4.25 M., ff. Industrie (gelbkochend) 10 Pfd. 40 ¢, 100 Pfd. 4.00 M., 7207 empfiehlt

Wilh. Süfke, Warendorffstr. 25. — Fernspr. 8822.

Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter kostet Pfd. 1.60 Mk. (7201)

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Lübed.

General-Versammlung am Dienstag, d. 27. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannstraße 50-52. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1914. 2. Berichte. 3. Bewilligung von Geldern aus der Lokalkasse. 4. Verschiedenes. 7206 Die Lokalverwaltung.

Gesucht zu sofort tüchtige Frauen zur Bearbeitung der Dämme. Aug. Scheere Beim Reiteich 14.

Gesucht zu sofort ein tüchtiger Kutscher. Aug. Scheere Beim Reiteich 14.

Gesucht zu sofort ein tüchtiger Kutscher. Aug. Scheere Beim Reiteich 14.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt empfiehlt 7212 Willi Westfeling, Holstenstrasse 32

Verein der Musikfreunde. Mittwoch, d. 28. Oktober 1914 abends 8 Uhr (7197)

im Kolosseum: 5. volkstümliches Konzert (Orchester 42 Musiker.)

Leitung: Kapellmeister Wilhelm Furtwängler. Solisten: Die Herren J. Szanto (Violine), J. Solitcajski (Bratsche), E. Gorbach (Cello), Moser (Harfe). Zur Aufführung kommen u. a.: Ouverture zu „Don Juan“ W. A. Mozart. Siegfrieds Schmiedelieder aus „Siegfried“ Richard Wagner. Les Préludes, sinfonische Dichtung Franz Liszt. Programm im Lübeder Konzert-Anzeiger.

Stadttheater. Dienstag, den 27. Okt. 1914: Zum letzten Male: Der fliegende Holländer. Oper von Richard Wagner.

Mittwoch, den 28. Okt. 1914: Gastspiel von Stanislaus Fuchs: Im weißen Rössel. Lustspiel v. O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Lampnenfabrikant Giesecke . . . Stanislaus Fuchs. Donnerstag, den 29. Okt. 1914: Das Nachtlager in Granada. Romantisch-idyllische Oper v. C. Kreutzer.

Hierauf: (7200) Der Kurmärker u. d. Picarde. Singspiel v. Louis Schneider. Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Ein Ausflug nach Dendermonde.

(Von unserem Spezialberichterstatler.)

Antwerpen, 15. Oktober 1914.

Da die Postverbindung nach Antwerpen noch schlechter ist als nach Brüssel, machten wir uns gestern zu einer postalischen Erkundungsfahrt nach Brüssel auf. Wir sind nämlich jetzt vier Wochen unterwegs, ohne daß uns ein einziger privater Brief erreicht hat. Da sich unsere Geschäfte in Brüssel sehr schnell abwickelten (es war nämlich wieder einmal nicht die geringste Nachricht da), benutzten wir die Rückfahrt, um Dendermonde und der westlichen Fortreihe vor Antwerpen einen Besuch abzustatten.

Natürlich ging auch dieser Ausflug im Auto vor sich. Denn die Eisenbahnen von Mecheln westwärts werden gerade jetzt von unseren Pionieren und Eisenbahnern erst wiederhergestellt. Ueberall haben die abziehenden Belgier Brücken und Schienen gesprengt. An Autos ist zwar auch immer Mangel, aber Antwerpen hat den Autostand unserer Heeresverwaltung wieder etwas aufgefrischt. Die meisten der Antwerpener Autos mußten allerdings erst repariert werden. Wir haben mit eigenen Augen Hunderte von Automobilen gesehen, die absichtlich beschädigt waren. Mit dem Hammer oder der Eisenstange waren die Kühler durchgeschlagen oder die Vergaser zertrümmert worden. Das ist natürlich gutes Kriegsgeld der Antwerpener, ebenso wie niemand sich darüber moralisch entrüstet wird, daß sie (so gut es geht) ihre Öl- und Benzinvorräte anzündeten. Bedenklicher ist es freilich schon, daß die belgische Festungskommandantur kurz vor der Uebergabe auch der amerikanischen Oelkompagnie in Antwerpen den strikten Befehl gab, ihre großen Tanks leerlaufen zu lassen. Immerhin, die Bestände an Benzin waren bei unserm Einzug so reichlich, daß der Bedarf der Heeresverwaltung auf lange Zeit bloß hieraus schon gedeckt ist.

Unser 70-P.-S.-Wagen entführte uns mit rasender Geschwindigkeit aus der Stadt. Es war ein echter Oktobervormittag: „Der Nebel steigt, es fällt das Laub.“ Durch Willend und Contich geht es auf das uns bekannte Waelhem und Mecheln los. Ueberall begegnen uns Flüchtlinge, die zurückkehren, und zwar nicht mehr einzelne, wie in den ersten Tagen, sondern ganze Scharen mit Wagen und Karren; teilweise treiben sie sogar ihr Vieh vor sich her. Und daselbe in Mecheln. Vor acht Tagen war die Stadt noch tot. Jetzt sehen wir hier und da schon einen Laden offen, eine Frau den Flur reinigen, einen Glaser, der Fenster repariert, und einen Soldaten, der mit einem der gefunden flandrischen Maisjes (Mädchen) Unterhaltungsversuche macht.

Brüssel verliert mit jedem Tag mehr den Charakter einer okkupierten Stadt. Seit dem Fall von Antwerpen ist auch das soldatische Leben ruhiger geworden. Manchmal scheint es, als ob sich die Bevölkerung schon an die Soldaten gewöhnt habe. Dazu kommt, daß das Gouvernement in kluger Mäßigung nach dem Fall von Antwerpen den Brüssellern durch die Zulassung zensurierter Zeitungen das Einleben in die neuen Verhältnisse erleichtert. Hier in Brüssel lasen wir auch die ersten authentischen Mitteilungen über den Verbleib der Antwerpener Besatzung. Wir hatten die Eroberung Antwerpens teilweise persönlich miterlebt, hatten tagelang im Hörbereich des Kanonendonners der Gefechte gelebt, die sich wesentlich von Antwerpen an die Eroberung angeschlossen. Aber wir so wenig wie das Gros der Ant-

werpener Offiziere mußten irgend etwas Sicheres über den Ausgang dieser Gefechte. Es ist wirklich so: Je näher man den Einzelheiten des Krieges kommt, desto weniger erfährt man über die großen Zusammenhänge.

Dendermonde (französisch Termonde) stellt einen der wichtigsten Scheldeübergänge und zugleich einen Eisenbahnknotenpunkt dar. Die Stadt hat während des Krieges bis in die letzten Tage hinein immer wieder von sich hören lassen: erobert, von uns aufgegeben, von den Belgiern wiedererobert, endlich belagert und von uns besetzt — das war das Schicksal der Stadt. Grund genug, ihr einen Besuch abzustatten, zumal uns das Auto auf dem Wege dahin durch große, uns bisher unbekannte Streifen des belgischen Landes bringen mußte.

Die Fahrt von Brüssel bis dicht vor Dendermonde war für uns, die wir die letzten zehn Tage fast nichts als die grauigsten Folgen des Krieges gesehen hatten, eine wahre Erholung. Die Dörfer lagen hier teilweise ganz unberührt. Der Aker war an manchen Stellen schon gepflügt. Anderswo war man mit Hilfe von Ochsen und Hunden (letzteres eine Sitte, die ich bisher nie gesehen hatte) mitten im Pflügen drin. An einer Stelle sahen wir einen Säemann. Den weißen Saatbeutel um den Leib gebunden, schritt er über den Aker und streute in weitem Bogen das Saat Korn aus. — Für einen Augenblick vergaßen wir völlig, daß hier Krieg und Feindesland war. . . . Der Boden hier ist außerordentlich fruchtbar. An vielen Stellen wurde Mais eingebraut. Aber auch großen Feldern von Rüben begegneten wir. Belgien ist zwar vor allem Industrieland, aber auch seine Agrarwirtschaft würde noch mehr leisten können, wenn nicht große Strecken des Bodens von reichen Industriekapitalisten als Parks und Sportplätze (wie in England) der produktiven Wirtschaft entzogen würden.

Leider dauerte jedoch dies friedliche Bild nicht lange an. Dicht vor Dendermonde, in Lebbeke, zeigte sich uns der Krieg wieder von seiner schlimmsten Seite. Aus den Häusern dieser Stadt war noch vorige Woche auf unsere eindringenden Truppen geschossen worden. Die Brandtrümmer der Häuser ringsum zeigten die Antwort, die notwendig gegeben werden mußte. Auch die Kirche war völlig ausgebrannt. Die Glocken lagen zertrümmert vor dem Turm. Die meisten Häuser waren übrigens auch hier wieder durch Flugfeuer eingestürzt. Die Belgier hatten sich in der Stadt und in den sie umgebenden Redouten festgelegt. Unser Artillerieangriff mußte sich naturgemäß (wie in Mecheln) gegen die Stadt und — wo sie zu militärischen Zwecken benutzt wurden — natürlich auch gegen die Türme der Kirche richten. Immerhin sahen Lebbeke und Dendermonde heute anders aus, wenn die Zivilbevölkerung ruhig in ihren Häusern geblieben wäre.

Termonde oder Dendermonde, d. h. Mündung der Dender (in die Schelde) ist das fürchterlichste Stadtbild, das wir bisher in diesem Kriege gesehen haben. Während in Löwen vier Fünftel der Häuser unversehrt, ein Fünftel zerstört sind, kann man für Dendermonde ruhig das umgekehrte Verhältnis annehmen. Natürlich ist die Stadt nicht etwa angezündet worden. Was in Notwehr von unseren Soldaten verbrannt wurde, ist ein ganz geringer Bruchteil. Die Stadt wurde beschossen, und da niemand vorhanden war, um die Brände zu löschen, ist die Stadt einfach ein Opfer des Feuers geworden.

Im 17. Jahrhundert war Dendermonde stark besetzt. Die alten Wälle sind auch jetzt noch von den

Belgiern zu Anlagen von Schützengraben benutzt worden. Das Rathaus der Stadt, eine ehemalige Tuchhalle aus dem Jahre 1336, ist, wenigstens äußerlich, mit seiner schönen Fassade erhalten geblieben. Ebenso das daneben liegende Museum, in dem sich früher die Hauptwache der Festung befand. Dagegen ist die Kathedrale ganz durch Granatfeuer zerstört — ob durch belgisches oder deutsches, war nicht zu ermitteln. Wohl aber sollen zwei bekannte Bilder des van Dyck vorher in Sicherheit gebracht sein.

Vorur wir zu der berühmten Scheldebrücke gelangten, mußten wir ein Stück längs der kleinen Dender fahren. Hier hatte zur Zeit der Beschießung gerade eine Flotte von großen Frachtkähnen gelegen. Vier von ihnen waren getroffen und lagen kieloben wie die bäuchige braune Riesenfische.

Die Eisenbrücke über die Schelde, auf der das belgische Heer abgezogen war, war in die Luft gesprengt. Freilich nur in jener unvollkommenen Weise, wie wir sie schon an der Maas gesehen hatten: die Brücke hatte sich lediglich in der Mitte gesenkt und man konnte noch zu Fuß hinübergehen. Auch hier lagen einige getroffene Kähne. Am meisten aber interessierte uns die kunstvolle Holzbrücke unserer Pioniere, ein wenig oberhalb der alten Brücke. Wir kamen gerade vor der Vollenbung an. In einer halben Stunde — so lud man uns ein — könnten wir als erstes Auto die Brücke passieren. Leider führte uns der Weg noch nicht nach Gent, wohin die Brücke wies. Wir mußten zunächst noch einmal nach Antwerpen zurück.

Auf der Rückfahrt durchfuhren wir zunächst das Städtchen Boom — mitten in dem wundervoll ausgebauten Kanalsystem des Landes liegend. Mehrere Eisenwerke und eine große Papierfabrik zieren mit mächtigen Schornsteinen das Bild der Stadt. Die Bevölkerung muß natürlich infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit viel leiden. Bei mehreren unfreiwilligen Aufenthalten fiel uns die Menge der Kinder auf. Die Leute waren freundlich und hilfsbereit. Und anstatt der peinlichen Unterwürfigkeit, die uns anderswo so oft begegnet war, herrschte bei diesen Leuten trotz der Schwere der Zeiten ein unverwundlicher derber Humor — wie er in dem alten und neuen Flandern ja immer zu Hause war.

Als wir das Fort Breendonck erreichten, dämmerte es schon. Die flatternde deutsche Fahne zeigte in der Dunkelheit nur ihr weißes Drittel. Breendonck ist jenes Fort, in welchem der Kommandant, während er in seinem Arbeitszimmer saß, durch eine deutsche Granate tödlich getroffen wurde. Das auf modernste Weise befestigte Außenfort hätte uns vielleicht noch länger zu schaffen gemacht, wenn die durch den Tod des Kommandanten kopflos gewordene Besatzung sich nicht sofort ergeben hätte. Das ist ja überhaupt im Kriege mit Belgien öfter der Fall gewesen; die Kommandanten konnten nur mit Mühe ihre Mannschaften zum Durchhalten bewegen.

Ganz außerordentlich stark waren die Feldbefestigungen rings um das Fort. Ueberall waren Wolfsgruben, und nach dem Urteil unserer Artilleristen waren sie sehr geschickt angelegt. Die Drahtverhaue waren hier in einer Ausdehnung und Stärke wie sonst nirgends errichtet. Die ganze Chaussee nach Willebroeck, bis tief in die Stadt hinein, war an beiden Seiten und noch zur Hälfte mit hohem dichten Stacheldraht bedeckt. Dazu Schützengraben in großer Anzahl. Immer wieder hört man von unsern Leuten: Uns hätte niemand aus einer solchen Festung vertrieben!

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(12. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sie war zuerst auf ihn aufmerksam geworden, schon bei jener Hochzeit, und jedesmal, wenn er damals zufällig sie ansah oder wenn er mit ihrem Tischherrn sprach, der ein Freund von ihm war, hatte ihr das Herz geklopft, immer heftiger, daß sie es bis in den Hals hinauf fühlte; aber in ihrer Haltung, in ihrem Gesicht hatte sich nichts verändert, und über den Augenfiern, in denen ein verräterisches Leuchten aufgeglüht war, hing es ständig die feinen Schleier ihrer Wimpern. So sehr hatte sie sich in der Gewalt, daß sie, als er sie einmal anredete, erst die Kerzen löschte, die das Wohlgefallen an ihm in ihr entzündet hatten, ehe sie die Lider hob und ihn ansah.

Stille war es diese Herbigkeit und Kälte gewesen, die ihn hatte aufmerksam werden lassen auf sie. Er galt bei allen, die ihn kannten, damals als ein hübscher Kerl: der feste Schnurrbart und das flotte, stets sorgfältig austarzierte Napoleonsbüttchen standen ihm auch gut zu Gesicht, und da er in guten Verhältnissen lebte, war er gewöhnt, überall Entgegenkommen und mehr oder weniger offen bezeugte Bewunderung zu finden. Seine Eitelkeit trieb ihn, sich mit dem Mädchen, das scheinbar ihn so gar nicht beachtete, mehr zu beschäftigen, als es sonst seine Gewohnheit war, und so geriet er in den Bann ihrer Liebe und ihres Willens.

Von der Selbstamen, die durch besondere körperliche Reize nicht wirken konnte und auch in ihrem abwehrnden, kalten Wesen doch so gar nichts Bedrückendes hatte, ging ein eigenartiger geheimer Zwang aus, dem er unterlag, ehe er sich dessen verah, weil nichts in ihm war, was ihn stark zum Widerstand gemacht hätte; denn er war der Haltlose einer, die immer fremdem Willen unterliegen.

Keine Liebe, keine Leidenschaft, nicht einmal sinnliches Begehren, hatte ihn veranlaßt, um sie zu werben, einzig nur der Zwang, den ihre starke Liebe auszuüben vermochte.

Mit dem Augenblick aber, da diese Liebe sich teilen mußte, da das Liebesvermögen der jungen Mutter bis an die Grenze seiner Kraft in Anspruch genommen wurde von dem neuen hilflosen Wesen in der Wiege, verlor sie die Gewalt über den Mann, den nichts anderes gebunden hatte, und er ging Wege, die ihn, bald ehe die Frau dessen gewahr zu werden vermochte, unter die Herrschaft eines anderen Willens führten.

Schon dem Unversehrtesten war nachgesagt worden, daß er gern und meist über die gebührende Zeit in Wirtschaften läge und nicht selten angetrunken heimkäme, man hatte es

aber dem unregelmäßigen, leicht zu dergleichen verführenden Junggesellenleben und dem unbehaglichen Zuhause zugute gehalten. Wenn er eine junge Frau hätte, so war die Meinung aller, die ihm gern eine verjährt hätten oder es am liebsten selbst geworden wären, würde er schon anders werden.

Und es schien: diese Nachsichtigen sollten Recht behalten. Im ersten Jahre der Ehe hörte das kiederliche Leben des Meisters gänzlich auf. „Die verjährt's!“ sagten die Leute, „die hat ihn gut an der Hand!“

Als aber das Kind da war und Rother sich wieder freifühlte von dem Zwange seiner Frau, da begann das Kretschamlaufen und Spätheinkommen wieder von neuem.

Der Bergschuster war damals gerade ins Dorf gekommen und übte mit seinen unterhaltlichen Anekdoten und lustigen Joten eine große Anziehung auf die älteren wie jüngeren Männer des Dorfes und der Umgebung aus. Dem Tischlermeister hatte er es gar angetan, der wich kaum noch von seiner Seite. Wo der Gläubiger war, tauchte auch Rother auf, und die beiden wurden bald unzertrennliche Freunde.

Damals befand sich die Erzählkunst des Schusters noch in den Anfängen, und wenn einmal, was noch öfter geschah, ein Witz oder ein Anekdotchen nicht so wirkte, wie der Erzähler sich das gedacht hatte, riß dennoch der Rother-Tischler mit seinem durchdringenden Lachen und einer fast kindlich sich äußernden Freude am Erzählten alle Zuhörer mit sich fort, daß niemand von dem Fehlschlag etwas empfand.

Während so der Meister den Ruf seines Freundes mit begründeten half, übte der sich immer mehr in der Auswahl seiner Stoffe und in allen Feinheiten seiner Kunst, und diesen Dienst hat der Schuster seinem Freunde nie vergessen.

In der ersten Zeit hatte Rother, wenn er am Abend Weib und Kind allein ließ, noch bald diese, bald jene geschäftliche Besprechung in den Nachbarhöfen vorgeschickt, immer seltener aber brachte er Ausreden, immer häufiger kam er, mit einer kleinen Krehle heim. Doch blieb er stets Herr seiner Sinne, und da die Frau seiner sicher und keine von denen war, die dem Mann jedes Vergnügen mißgönnten, an dem sie selber keinen Anteil haben können, ließ sie ihn gewähren. Sie meinte: wenn es ihr anders gefiele, würde sie ihm dies Treiben bald genug wieder abgewöhnt haben, denn sie wußte, welchen Einfluß ihr Wille auf die Entschlüsse und das Verhalten des Mannes auszuüben vermochte hatte.

So gewöhnte sich der Meister immer mehr unter die Herrschaft des Schusters und gleichzeitig ebenso sehr an die des Alkohols, und er trieb es schlimmer und schlimmer. Als er kaum noch eine Nacht zu Hause war, die Tage verschleif und die Gefellen in der Werkstatt treiben ließ, was sie wollten,

erkannte sie mit Schrecken, daß der Haltlose einem Abgrund zutriebe und griff ein. Da war es schon zu spät, und sie mußte erfahren, daß sie alle Gewalt über ihn verloren hatte.

Sie bat, flehte, beschwor ihn; weil aber keine Liebe ihn mit ihr verband, blieb alles ohne nachhaltige Wirkung. Der goldgelbe Glanz des schäumenden Bieres blendete die Augen, der süßlich-scharfe Geruch, der aus dem Schnapsglas aufstieg, kitzelte die künftigen Nerven gar zu sehr, und ein amüsanter Köstchen des Freundes, vorgebracht in lustiger Tafelrunde, machte alle etwa gefassten Vorsätze schnell wieder vergessen. Da ließ er das Pfältern des Höllenweges überhaupt; der war auch so gut genug gangbar.

Nur einmal hatte sie versucht, mit dem Kinde auf dem Arm den Pflichtenvergesenen aus dem Wirtshaus zu holen, da sie aber keine Gewalt mehr über ihn besaß, mußte sie unter dem Spott und Gelächter seiner Freunde, aus dem ihr noch heute das scharfe Lachen des Schusters in die Ohren stach, unverrichteter Sache wieder abziehen.

Drohungen und Scheltreden verstoßen ihn nur; je geduldiger sie aber litt, was der Willensstarke ohnedies jauer genug wurde, um so mehr trieb ihn, je tiefer er sank, ihr passives Widerstreben zu Brutalitäten, und es war trotz ihres Stillehins und stummen Verachtens kein Frieden mehr im Tischlerhause.

So ging es zwei Jahre.

Am das Geschäft nicht zugrunde gehen zu lassen, hatte sie allmählich die Leitung selbst in die Hände genommen: sie sorgte für Aufträge und suchte die infolge der saumseligen und kiederlichen Arbeit abgesprungenen Kunden wieder zu gewinnen; sie kaufte die Rohmaterialien, fassierte ein, führte Buch über Einnahmen und Ausgaben, sie nahm die Gefellen auf und entließ sie, wenn sie ihr nicht gefielen. Wollten die Leute etwas wissen über Art der Ausführung oder Lieferungsfrist, so kamen sie, auch wenn der Meister im Hause war, nur zu ihr. Hatte sie sich auch in vieles hineingedacht, in allem wußte sie doch nicht Bescheid, und so übertrug sie dem tüchtigsten Gefellen die Aufsicht in der Werkstatt. Mit ihm beriet sie sich; aber nach wie vor mußte alles durch ihre Hände, so daß sie immer die Meisterin blieb.

Das Geschäft nahm rasch neuen Aufschwung, und die Kunden, die sich verlaufen hatten, fanden sich nach und nach wieder ein. Rother merkte davon nichts, wenn er nur seine täglichen Wirtschaftsgeschäfte hatte, gab er sich zufrieden und ließ sie gewähren. Sie war jetzt froh, wenn er aus dem Hause war und sie Ruhe hatte vor ihm; es ging in dieser Zeit ein Aufatmen und Freiwerden durch sie hin, weil sie meinte: nun doch, wenn auch auf andere Weise, als sie gedacht hatte, ihr Geschick noch bezwungen und in die eigene Hand bekommen zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Es war dunkel, als wir in Antwerpen wieder eintrafen. Aber schon bietet die Stadt auch abends ein lebendigeres Bild als in den ersten Tagen. Eine Gastwirtschaft und ein Café nach dem andern füllt sich. Soldaten und Zivilisten sitzen nebeneinander. Als wir spät in unser Hotel zurückkehrten, sahen wir, wie aus den Hydranten der Straße plötzlich Wasser quoll. Die zerstörte Wasserleitung beginnt wieder zu funktionieren.
Dr. Adolph Koefer.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 59

weist folgende Truppenteile auf:
Generalkommandos: 1. Reservekorps.
Infanterie: 33. Reserve-Division, Stab. — 59., 68., 80. und 81. Infanterie-Brigade, Stab. — 1. Garde-Regiment. — Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3. — Grenadier-Regiment Nr. 6. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Grenadier-Regiment Nr. 9 und 10. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Grenadier-Regiment Nr. 11. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Infanterie-Regiment Nr. 14. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14. — Infanterie-Regiment Nr. 15, 16. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16. — Infanterie-Regiment Nr. 22, 23, 27. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 30. — Füsilier-Regiment Nr. 33, 34. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37. — Füsilier-Regiment Nr. 38. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Füsilier-Regiment Nr. 39. — Infanterie-Regiment Nr. 45, 46. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 46. — Infanterie-Regiment Nr. 49, 51. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 55. — Infanterie-Regiment Nr. 57, 63. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65. — Infanterie-Regiment Nr. 67. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 68. — Infanterie-Regiment Nr. 69, 72. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72. — Infanterie-Regiment Nr. 78, 79. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 79. — Infanterie-Regiment Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82, 83. — Infanterie-Regiment Nr. 87. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 92. — Infanterie-Regiment Nr. 137, 140, 141, 144, 148, 157, 159, 168, 173.

Kavallerie: Schweres Reserve-Reiter-Regiment Nr. 2. — Kürassier-Regiment Nr. 5. — Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 3, 4. — Reserve-Fußaren-Regiment Nr. 1. — Leib-Fußaren-Regiment Nr. 2. — Ulanen-Regiment Nr. 4.
Feldartillerie: 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. — 1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment. — 2. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 2. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 18. — Feldartillerie-Regiment Nr. 21, 25, 26, 34, 39, 40, 43, 57, 60, 72.

Fußartillerie: 2. Garde-Fußartillerie-Regiment. — Fußartillerie-Regiment Nr. 1, 5. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 15.
Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 6. — I. und II. Pionier-Bataillon Nr. 11. — Pionier-Bataillon Nr. 27.

Verkehrsgruppen: Eisenbahn-Baukompanien Nr. 9, 13. — Fernspreich-Abteilung des XV. Armeekorps. — Etappen-Kraftwagen-Kolonnen Nr. 23.
Munitionskolonnen: Reserve-Inf.-Munitionskolonnen Nr. 39 des VIII. Reservekorps. — Reserve-Inf.-Munitionskolonnen Nr. 21 des IX. Reservekorps. — Reserve-Art.-Munitionskolonnen Nr. 20 des VI. Reservekorps. — Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 6 des VII. Armeekorps. — Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 25 des VIII. Reservekorps.

Sanitäts-Kompanien: Sanitäts-Komp. Nr. 2 des XV. Armeekorps. — Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des XVII. Armeekorps. — Sanitäts-Kompanie Nr. 3 des XVIII. Armeekorps. — Sanitäts-Kompanie Nr. 3 des XXI. Armeekorps.

Train: Feldlazarett Nr. 10 des Gardekorps. — Feldlazarett Nr. 6 des IV. Armeekorps. — Reserve-Feldlazarett Nr. 49 des IV. Reservekorps. — Feldlazarett Nr. 7 des IX. Armeekorps. — Reserve-Feldlazarett Nr. 39 des XVIII. Reservekorps. — Train-Abteilung Nr. 16.

Ferner die 34. Verlustliste der bayerischen Armee und die 38. Verlustliste der sächsischen Armee.

Wir heben hervor:

81. Infanterie-Brigade, Stab, Lübeck.

Ribécourt am 16. 9. 14.

Hauptmann und Adjutant Konstantin v. Britzow u. Gaffron — Berlin — schwer verletzt, Sturz vom Pferde.
Oberleutnant Ordamanzoffizier Hermann Leonhardt — Bochum — leicht verletzt, Sturz vom Pferde.

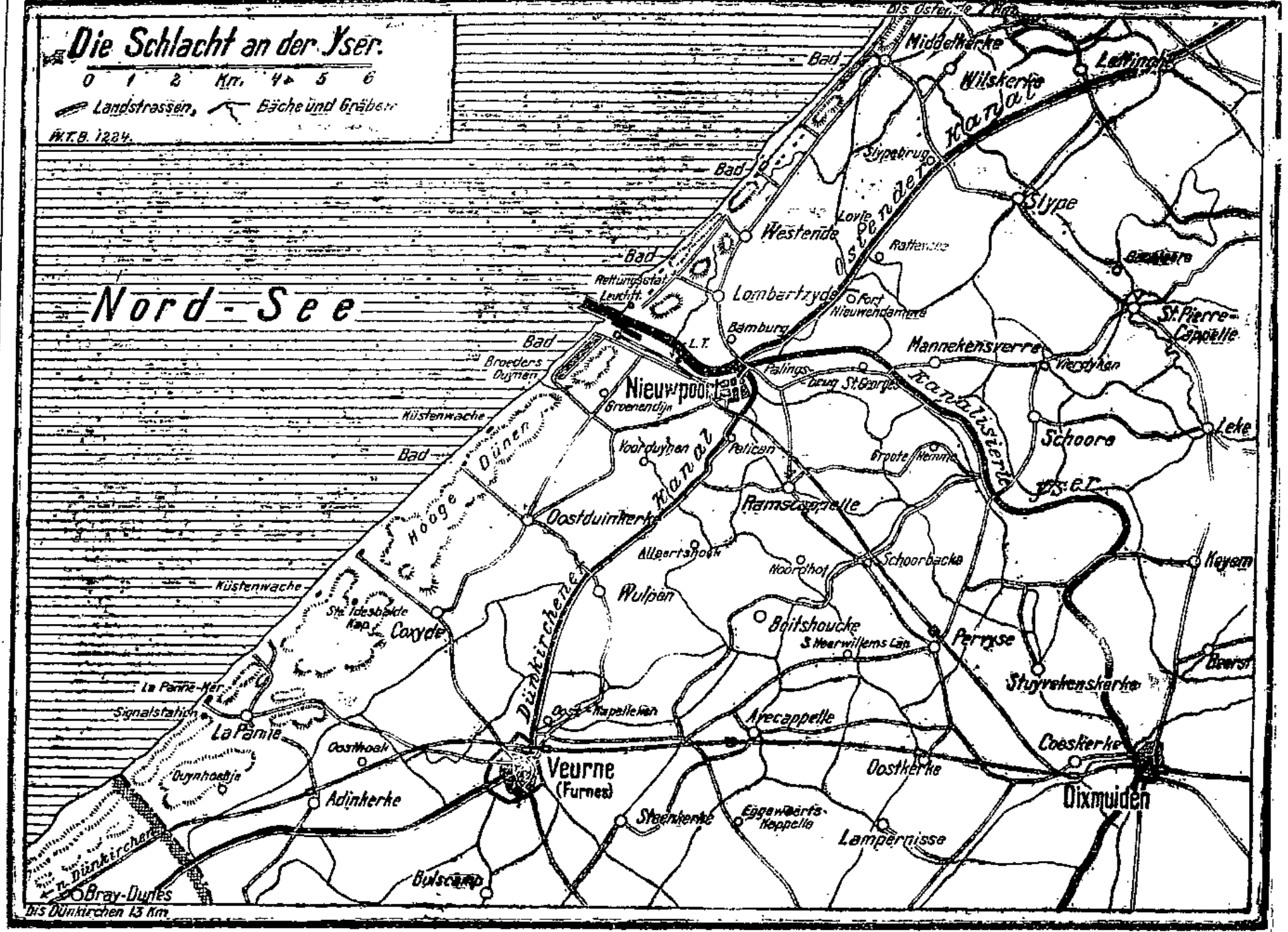
Bisfeldwebel Heinrich Friedrichsen, Eutin, tot (neunte Komp. Reserve-Inf.-Reg. 16, Truppenübungsplatz Senne, Piers und Sor-Melin vom 20. bis 21. Aug., Colletet und Mauberge 2/9. Sept., Chamouille am 11. und Cerny vom 14. Sept. bis 3. Okt.) — Gefreiter Ernst Wieje, Lübeck, schwer verwundet (9. Komp. Inf.-Reg. 114, 2. Bat., Meh. Berg-Baugew. vom 22. Sept. 1870). — Kanonier Rudolf Krause, Altdorf bei Radeburg, verwundet; Kanonier Fritz Cavers, Böhren, schwer verwundet; Kanonier Paul Niemann, Kollon, leicht verwundet; Kanonier Johannes Schramm, Böhren, leicht verwundet; Kanonier Rie, Böhren, schwer verwundet; Kanonier Otto Heinz, Radeburg, schwer verwundet; Kanonier Franz West, Cams, vermisst; Kanonier Otto Rood, Böhren, leicht verwundet; (alle aus dem Herzogtum Lauenburg, 9. Komp. Feldart.-Reg. 60, Schwerin, Ebern am 6. Sept., Audignicourt 13., Mercourt 15./16. und Rampe 15./21.). — Reserve-Ernst Köhl, Krambeck Hof (im Lübb.) leicht verwundet (Pionier-Bataillon 27, Stregburg i. Elb., 3. Feldkompanie, Gefechte im Weiten vom 21. Sept. bis 1. Okt.).

Aus der 63. Verlustliste, deren Inhaltsangabe wir morgen veröffentlichten, heben wir besonders hervor:

Infanterie-Regiment Nr. 162, Eutin.

3. Bataillon.

Ribécourt am 16. und Dreeslancourt vom 26. 9. bis 2. 10. 14.
9. Kompagnie.
Musketier Nikolaus Hansen — Dreeslancourt, Kr. Schleswig — schwer verwundet.
Musketier Paul Wissa — Kollonowa, Kreis Cosel — schwer verwundet.
Musketier Wilhelm August Fied — Süßen, Schleswig-Holstein — schwer verwundet.
Musketier Ernst Thönel — Kiel — verwundet.
Musketier Arnold Schmidt — Damsbagen, Mecklenburg — schwer verwundet.
10. Kompagnie.
Musketier Willy Koch — Oberberg, Kr. Angermünde — schwer verwundet.
Offizier-Stellvertreter Johannes Joerjen — Kuntzbrunn, Kr. Greiburg — schwer verwundet.
Unteroffizier Franz Baich — Riepsdorf in Oberberg — schwer verwundet.
Musketier August Jäschke — Amalienau, Kr. Königsberg — schwer verwundet.
Gefreiter der Reserve Paul Veier — Klöge, Kr. Greiburg — schwer verwundet.



Gefreiter der Reserve Julius Wittwer — Hamburg — schwer verwundet.
Musketier Joseph Beuth — Abbau, Kr. Altenstein — schwer verwundet.
Musketier Franz Ralf — Sipdorf, Kr. Oldenburg — gefallen.
Sanitäts-Untersoffizier Heinrich Wilhelm Nagel — Stade — leicht verwundet.
Musketier Ernst Löhnstorf — Barkasemoor, Kr. Lübeck — gefallen.
Musketier Hans Beud — Schwientkufen, Lübeck — schwer verwundet.
Musketier Gustav Sievers — Bordesholm — schwer verwundet.
Musketier Anton Schwarz — Seglein, Kr. Thorn — schwer verwundet.

Der Generalstabschef von Woltke

ist an einem Leber- und Gallenleiden erkrankt. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister von Falkenhayn übertragen worden.

Luxemburg und Deutschland.

Die luxemburgische Regierung ersuchte die deutsche Staatsregierung um die Entsendung einer Persönlichkeit nach Luxemburg mit den Befugnissen einer militärischen Zentralbehörde, um in Zukunft sämtliche Verhandlungen ohne Zeitverschwendung führen zu können.

Japanische Belagerungsartillerie vor Tjingtau.

Aus Peking wird nach London gemeldet, daß die japanischen Belagerungsgeschütze nunmehr bei Tjingtau aufgestellt seien und der allgemeine Angriff jederzeit beginnen könne.

Das war vorauszu sehen.

Die Verhafteten, welche die deutschfeindlichen Ausschreitungen in Deptford (England) begangen haben, wurden freigesprochen. Als Urteilsgrund wurde angegeben, daß Deutschlands Kriegsführung die Gemüter überreizt habe. (!)

Internationale Kommissionen zur Befestigung der Gefangenenlager.

Nach dem „Petit Parisien“ hat der Pariser Deputierte Desplas die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspizierung der Gefangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

Rückkehr des entführten Unterseebootes nach Italien.

Nach einer Meldung des „Secolo“ hat das seinerzeit nach Korfka entführte Unterseeboot Sonnabend unter Führung des Ingenieurs Brini von der Werft Fiat-Sangiorgio seine Rückfahrt von Ajaccio nach Spezia angetreten.

Unruhen in Portugal.

Die Erhebung der Royalisten, die nach amtlichen Meldungen niedergeschlagen sein sollte, nimmt weiteren Umfang an. Es ist zu neuen Zusammenstößen gekommen. Umfangreiche Bewegungen der gut bewaffneten Insurgenten werden von den verschiedensten Seiten gemeldet. In der Lissaboner Bevölkerung herrscht große Erregung.

Die Chinesen in England

schicken sich an, über Amerika die Rückreise in ihre Heimat anzutreten. 180 Mann sind bereits in voriger Woche abgereist; Tag für Tag wird das chinesische Generalkonsulat in London von Chinesen umlagert, die in ihre Heimat zurückkehren wollen. — Ob sie aus eigener Initiative oder auf Anweisung handeln, weiß man nicht.

Aus der Partei.

Die Verlegung des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Der Parteivorstand schreibt uns: Auf Grund einer Anregung der Sozialistischen Partei Hollands hat der Parteivorstand bereits vor einiger Zeit seine Zustimmung dazu gegeben, daß für die Zeit der Dauer des Krieges das Inter-

nationale Sozialistische Bureau der holländischen Partei angegliedert würde. Die englische Sektion der Arbeiter-Internationale hat dem gleichfalls zugestimmt. Die italienischen und die Schweizer Genossen hatten fast zur gleichen Zeit wie die Holländer den Vorschlag gemacht, das Bureau provisorisch nach der Schweiz zu verlegen. Wie wir dem Züricher „Volkrecht“ entnehmen, geben die Schweizer Genossen nun auch ihre Zustimmung zur Ueberführung des Bureaus von Brüssel in das näher als Zürich gelegene Amsterdam. Genosse Troelstra, der sich zum schwedischen Parteitag nach Stockholm begeben hat, wird dort mit den Vertretern der Bruderparteien der skandinavischen Länder über diese Frage Besprechungen haben. Die Verlegung des Internationalen Bureaus nach Holland erscheint damit gesichert.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Unternehmerverbände im Gärtnergewerbe gegen Lohnföhrungen und Entlassungen. Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein hatte sich an alle Verbände der Gärtnervereine mit einer Eingabe gewandt, in der gebeten wird, dahin wirken zu wollen, daß in Gärtnerbetrieben möglichst keine Entlassungen und im besonderen keine Lohnföhrungen vorgenommen werden möchten. Diefem Erluchen haben alle in Frage kommenden Verbände entsprochen und in dem Aufsatze bemerkt, daß bei Lohnföhrungen auch die Arbeitszeit herabgesetzt werden möge. Des ferneren hat sich der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein um die Einsetzung eines Kriegshilfsausschusses für den deutschen Gartenbau bemüht, doch haben gemeinsame Beratungen bisher nicht stattgefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Serajewer Prozeß ist an einem Abschnitt angelangt. Die Beweisaufnahme wurde beendet. Die Verhandlung am 23. Oktober war ausgefüllt mit der Verlesung von Broschüren und Vereinsstatuten, der Polizeiakten über die Tätigkeit der Sokols- und ähnlicher Vereine, sowie von Personalpapieren. Aus den verlesenen Schriftstücken gehen von neuem die bekanteten Bestrebungen der Vereine, sowie die Tatsache hervor, daß alle Fäden der hochverräterischen Tätigkeit der Vereine und deren Mitglieder in Belgrad zusammenliefen, wo die Leitung in den Händen militärischer und staatlicher Beamten lag. Mit der Verlesung der Zeugenaussagen und der Strafverzeichnisse der Angeklagten wurde das Beweisverfahren geschlossen. Die Verkündung des Urteils erfolgt am 28. Oktober vormittags.

Aus Nah und Fern.

Unglücksfälle. Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet aus Friedrichshagen: Auf der Strecke zwischen Friedrichshagen und Rahnsdorf wurden am 23. Oktober zwei Streckenarbeiter, die sich von der Gruppe während einer Pause entfernt hatten, von einem Schnellzuge überfahren und als zerstückelte Leichen aufgefunden. — Am Schlesißen Bahnhof in Berlin auf dem Grundstück Madai, Ede Fruchtstraße, befindet sich ein Lagerraum der Firma Rosenthal. Sonnabend vormittag stürzte eine Wand dieses Lagerraumes ein und fiel in die daneben liegende Volksspeiseanstalt. Dabei wurden drei Personen schwer und zwölf Personen leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden im Krankenwagen nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft. Der Schaden im Hause ist ziemlich erheblich. Sächsiße Arbeiter für die Ausräumungsarbeiten in Ostpreußen. Aus Sachsen sind in der letzten Zeit rund 7000 Handwerker und Arbeiter nach Ostpreußen abgegangen, um die Kriegsverheerungen zu beseitigen.

Die Presse unter dem Kriegszustand. Das stellvertretende Generalkommando in Breslau hat das Weitererscheinen der „Schlesißen Volkszeitung“ auf unbestimmte Zeit verboten. Gründe dafür sind nicht bekannt gegeben worden.

Adressen-Wanderung. Amtlich wird aus Berlin mitgeteilt: Die Geschäftsstelle des Reichskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland befindet sich ab 26. Oktober Berlin Nr. 35, Potsdamerstraße Nr. 38.

Dampferzusammenstoß. „Daily News“ meldet, daß bei Deal der Dampfer „Adjutant“ der Londoner Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem Dampfer „Ocean King“ zusammengestoßen und daß ersterer gesunken sei. Der „Adjutant“ liege drei Meilen vor der Küste und bilde auf diese Weise ein Hindernis für die Schifffahrt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.